

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 23

Artikel: Wird Afghanistan zum Libanon Zentralasiens?
Autor: Scherrer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monika Scherrer zu einem fast vergessenen Thema

Wird Afghanistan zum Libanon Zentralasiens?

In zwei Monaten sollen die Waffen in Afghanistan endlich schweigen, nachdem sich Moskau und Washington darauf verständigt haben, ihre Waffenlieferungen an Kabul beziehungsweise an die Widerstandskämpfer auf Ende Jahr einzustellen. Die USA haben dies inzwischen bereits getan, und der afghanische Präsident Nadschibullah hat auf den 1. Januar 1992 einen einseitigen Waffenstillstand angekündigt. Doch der Friede ist damit noch lange nicht gesichert.

Das Land ist seit der sowjetischen Besetzung vor nunmehr knapp zwölf Jahren ausgeblutet: über eine Million Tote sind zu beklagen, fünf Millionen Flüchtlinge leben im Ausland, vorab in den Nachbarländern Pakistan und Iran, und im Landesinneren sind rund drei Millionen Flüchtlinge aus ihren angestammten Gebieten vertrieben worden. Über die Hälfte des einstigen 17-Millionen-Volkes lebt damit nicht mehr in seiner Heimat.

Fremde Hilfe dringend nötig

Ein Wiederaufbau Afghanistans, sowohl wirtschaftlich wie bezüglich des sozialen Gefüges, ist dringend nötig. Doch hier stellen sich Probleme ungeahnten Ausmasses: Einmal die völlige Entwurzelung der Bevölkerung; zum anderen die Tatsache, dass praktisch eine ganze Generation «verloren» ist: nämlich diejenigen jungen Leute, die sich einerseits den Mudschaheddin angeschlossen haben, um gegen das Regime in Kabul zu kämpfen, andererseits als Verwaltungsbeamte von den Sowjets in den Städten ausgebildet und dort geblieben sind, eine Jugend also, die allen Kontakt mit der Masse der Landbevölkerung verloren hat.

Die Folge ist ein Mangel an gut ausgebildeten Bauern, die das Land bewirtschaften könnten. Zudem hat die Landbevölkerung nach wie vor mit den von UNO-Experten auf insgesamt 30 Millionen geschätzten

sowjetischen Personen- und Landminen zu kämpfen, deren Entschärfung ein grösseres Problem darstellt als ursprünglich angenommen. Hinzu kommt die Tatsache, dass in Afghanistan nach dem misslungenen Putsch in Moskau ein Machtvakuum entstanden ist, das von fundamentalistischen Kräften sunnitischer und schiitischer Prägung ausgenutzt wird.

Islamische Machtkämpfe

Da hat einmal der schiitische Iran ein Interesse daran, seinen Einfluss in Afghanistan geltend zu machen. Interessant in diesem Zusammenhang ist dabei die bisher kaum beachtete Tatsache, dass zu den afghanischen Schiiten nicht nur die traditionell unterprivilegierten Hazara Zentral-Afghanistans gehören, sondern auch einige Paschtunen-Stämme, die im Süden und Osten Afghanistans und damit an der Grenze zum sunnitischen Pakistan angesiedelt sind.

Auf der Gegenseite finden sich die sunnitisch-fundamentalistischen und die nationalistischen Gruppierungen. Vor allem erstere werden von der internationalistischen Moslembruderschaft (Ekhwani) und von ihren sunnitischen Glaubensbrüdern aus den Golfstaaten, inklusive Irak, unterstützt – auch mit im Golfkrieg erbeuteten Waffen. Einsichtig dürfte hier das sicherheitspolitische Interesse jener arabischen Staaten sein, die den zunehmenden iranischen Einfluss fürchten. Afghanistan könnte damit zum Testfall in der Auseinandersetzung zwischen den beiden islamisch-fundamentalistischen Richtungen werden.

Der König als Integrationsfigur?

Geht man davon aus, dass das Regime in Kabul längerfristig kaum eine politische Überlebenschance hat, so stellt sich bei der Suche nach praktikablen Lösungsmöglichkeiten die Frage nach einer Integrationsfigur, die von allen Parteien akzeptiert würde. Dabei drängt sich der zwar schwache, aber vor allem bei der Landbevölkerung noch immer respektierte König Muhammad Zahir Shah auf. Er scheint gewillt zu sein, aus seinem Exil in Rom nach Afghanistan zurückzukehren. Auch Kabul scheint in ihn einige Hoffnungen zu setzen, hat es ihm doch erst



Die Afghanen – ein kämpferisches Volk. Hier beim traditionellen Buschkaschi-Spiel (Foto: K. Scherrer).

jüngst wieder die afghanische Staatsbürgerschaft zuerkannt.

Doch auch er wird auf die Machtansprüche verschiedener Mudschaheddin-Führer Rücksicht nehmen müssen, die in den vergangenen Jahren in einigen Landesteilen praktisch die Kontrolle übernommen haben. Hierzu gehört unter anderen der «Löwe des Panschir-Tales», Ahmed Shah Massud, von dem es heisst, sein Einfluss reiche bis in die sowjetische Republik Tadschikistan. Diese Führer werden bei Friedensverhandlungen auf der Gewährung einer gewissen Autonomie wohl bestehen.

Unterschlupf für Terroristen

Spekulationen, wonach Afghanistan am Ende gar zu einem «Flickerteppich» mit den entsprechenden Einflüssen durch Moskau, Teheran, Islamabad und New Dehli (Indien als «Erzfeind» Pakistans wird alles daran setzen, dessen Erstarken in der Region zu verhindern) werden könnte, sind deshalb nicht von der Hand zu weisen. Und auch die Idee, dass sich die Völker im heute noch afghanisch-sowjetischen Grenzgebiet dereinst zusammenschliessen könnten, ist nicht ganz abwegig, zumal gerade der afghanische Norden reich an Bodenschätzen ist.

Sicher ist jedenfalls, dass es bereits heute in Afghanistan und in der pakistanischen «Tribal Area» rechtsfreie Gebiete gibt, wo Stammesführer nach eigenem Gutdünken herrschen. Da kann es auch nicht verwundern, dass da und dort internationale Terroristen an solchen Orten Zuflucht gefunden

Zwei Buschkaschi-Reiter
(Foto: K. Scherrer).



und gar ihre «Ausbildungslager» aus beispielsweise dem Irak oder dem Nahen Osten dorthin verlegt haben. Interessierte Kreise, denen der DDR- oder der arabische Boden unter den Füßen zu heiss geworden ist, gibt es noch immer genug.

Labiles (Noch-)Gleichgewicht

Umgekehrt muss man sich fragen, was aus den rund 40 000 Mitgliedern des Khad (afghanischer Staatssicherheitsdienst) und der Führung der Kommunistischen Partei Afghanistans wird. Ein Teil von ihnen, afghanische Widerstandskämpfer sprechen

von einigen Tausend, sollen noch vor der deutschen Wiedervereinigung von der DDR-Botschaft in Kabul Visa für sich selbst und ihre Familien erhalten haben. Sie leben heute im Raum Hamburg, Hannover, Köln und Stuttgart.

Nicht vergessen werden darf zudem die Tatsache, dass Afghanistan schon früher als Drogenanbaugebiet bekannt war. Das könnte sich in eben diesen rechtsfreien Gebieten wiederholen. Und auch hier dürften internationale Drogenbarone bei Stammesfürsten kaum auf taube Ohren stossen, solange diese Gebiete nicht durch gezielte Aufbauhilfe wie Instandstellung von Bewässerungsanlagen nutzbar gemacht werden können.

Angesichts dieser Verhältnisse täte die übrige Welt gut daran, Afghanistan nicht zu vergessen und, trotz schwieriger Umstände, beim Wiederaufbau des Landes mitzuhelfen. Die Gefahr besteht sonst, dass das labile Gleichgewicht im Mittleren Osten in einigen Jahren nachhaltig erschüttert würde. Die Auswirkungen bekämen dann auch wir zu spüren. ■

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's